

Container nicht notwendig

Emsdetten schafft Platz für Flüchtlinge

EMSDETTEN Kommen 20.000 Flüchtlinge nach Deutschland, werden acht von ihnen in Emsdetten beherbergt. Das berechnet sich nach der Regel, menschliche Schicksale nach gleichen Maßstäben in den Städten und Dörfern zu verteilen. Und wie viele erwartet Emsdetten im kommenden Jahr? „Das ist wie der Blick in die Glaskugel“, sagt Manfred Wietkamp, der die sozialen Leistungen in der Stadt verwaltet.



In Emsdetten gibt es keine großen Unterkünfte für Flüchtlinge, wie man sie andernorts kennt. Die Stadt Emsdetten möchte die Flüchtlinge lieber dezentral in kleineren Einheiten - wie beispielsweise in diesem Haus - unterbringen.

Foto: Bernd Oberheim

Manfred Wietkamp rechnet damit, dass 200 Menschen aus Ex-Jugoslawien und aller Herren Länder, wo Krieg und Unfrieden herrschen, endlich Sicherheit und Frieden in der westfälischen Kleinstadt suchen. Wissen tut er´s nicht. „Aber es ist ein Flüchtlingsstrom, stärker als zu Zeiten des Kriegs im Kosovo. Das war 1995“, stellte Wietkamp am Montagabend im Sozialausschuss fest. Die Stadt steht vor großen Aufgaben.

Schnell werden die Kosten an erster Stelle genannt: 1,2 Millionen Euro hält die Stadt im Etat für 2015 bereit. Eine verhaltene Summe: Greven rechnet mit 1,4 Millionen Euro, Steinfurt gar mit 1,8 Millionen Euro. Emsdetten bekommt vielleicht 435.000 Euro vom Land zur Unterstützung, vielleicht auch mehr. Auch das ist wieder ein Blick in die Glaskugel. „Aber es sind Zahlen, die können wir nicht beeinflussen. Sie prägen unseren Sozialetat“, sagte Elmar Leuermann, der Fachbereichsleiter.

Die Stadt hat im Augenblick 188 Flüchtlinge in 19 „Objekten“ untergebracht. Das sind keine Container, aber das sind auch Häuser wie am Grünring, die auf den Abriss warten. 30 Flüchtlinge überwintern dort, müssen spätestens im Sommer raus.

Privater Wohnraum

Häufig hat die Stadt die Bürger aufgerufen, Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Die Hartnäckigkeit zahlte sich aus. „Bei sieben Objekten sind wir im Gespräch über Miete oder Kauf“, erklärte Leuermann. Es gelte zu vermeiden, dass die Menschen in Containern leben müssen oder in große Einheiten zusammengelegt werden. „Ich gehe davon aus, dass wir in den nächsten Wochen nicht vor dem Problem stehen, die Menschen unterzubringen.“

Die Stadt habe auch die Kirchen angeschrieben. Die evangelische Kirche habe keine passenden Objekte und auch Pastor Christoph Rensing meinte laut Leuermann: „Aktuell gibt es keine Immobilie, die leer steht. Wenn sich die Möglichkeit ergibt, dann jederzeit.“

Die Stadt wird sich Gedanken machen, wie sie die Menschen betreut. „Wir haben mit

AUTOR



Klaus Spellmeyer
Redaktion Emsdetten

[Twitter](#) [Facebook](#) [Google+](#)

[» alle Artikel von Klaus Spellmeyer](#)

ZUM ARTIKEL

Erstellt: **2. Dezember 2014, 15:23 Uhr**

Aktualisiert: **2. Dezember 2014, 17:11 Uhr**

Orte: [Emsdetten](#)

Amir Hallal einen Hauswart, der weit mehr leistet. Er führt die Menschen in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft in die Dinge des Lebens ein, hat immer ein offenes Ohr für ihre Anliegen“, erklärte Leuermann. Diese Fähigkeit wolle sich die Stadt weiter nutzbar machen. Am 1. Dezember habe daher ein Mitarbeiter mit einer halben Stelle die Arbeit aufgenommen, um Amir Hallal von seinen technischen Aufgaben zu entlasten.

Eine schwierige Aufgabe

Die Stadt muss sich dann darum kümmern, dass die Ausländer – auch die Binnenwanderer der EU – eingliedert werden. Wie schwierig das ist, zeigt ein Beispiel.

29 ausländische Schüler an der Marienschule – die Hälfte davon Flüchtlinge – können kein Deutsch. „Da sitzen Schüler in der achten Klasse, die kennen in der Mathematik nur viel, weniger oder gar nichts. Sie können nicht 3 mal 15 zusammenrechnen“, erklärte Erika Leuteritz, zuständig für ehrenamtliches Engagement in der Stadt. Eine Aufgabe, die nun die Stadt lösen muss. „Wir müssen eine Verzahnung zwischen Eltern, Schule und Kindertageseinrichtungen hinbekommen.“

Über Ehrenamtliche will Erika Leuteritz die Situation entschärfen, und in der Verwaltung durch personelle Umschichtung eine Koordinierungsstelle schaffen. „Irgendwie“ sollen dann Schule und ausländische Eltern zusammenkommen. Es klingt wie ein weiterer Blick in die Glaskugel.